

Gedanken zum 4. Sonntag der Passionszeit – Lätare

14. März 2021

Votum: Johannes 12,24

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Predigt Text und Evangelium: Johannes 12,20-24

Es waren einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas und Andreas und Philippus sagen es Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Dieser verdammte Tod! Warum muss der sein? Leben wollten sie auf dem Fest, große Hoffnungen hatten sie, sie hatten so viel vor! Juden aus Griechenland hatten von Jesus aus Nazareth in Galiläa gehört und wollten ihn sehen. Ist das wirklich der Messias? So viele Hoffnungen knüpften sich an den Zimmermannssohn.

Auch Jesus selbst sagt: *Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.* Und dann dieser Satz, den jeder Bauer versteht, aber was soll der hier? *Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.*

Das mag für Samenkörner richtig sein. Und in Wirklichkeit sterben sie ja auch gar nicht, wenn wir sie in die Erde tun, sondern sie sind dort höchst lebendig und treiben und eine neue Pflanze wächst aus ihnen, und diese bringt wieder viel Frucht.

Jesus aber meint natürlich sich selbst. Er ist das Samenkorn, das ausgewählt wird und sterben muss, damit die Menschen sehen und begreifen und die gute Nachricht von Gottes Liebe weitergeben. Aber warum muss er dafür sterben?

Am liebsten würde ich diesen Satz wegwischen. Na gut, von mir aus spricht Jesus von seinem eigenen Tod, soll er. Er ist gestorben und auferstanden und jetzt sind wir alle gerettet und abgesehen davon geht mich dieser Tod eigentlich gar nichts an. Ich wollte, es wäre so.

Aber leider ist es nicht so einfach. Bevor ich an der Auferstehung Jesu teilhaben kann, muss ich auch sterben. Muss meine Lieben sterben sehen und sie loslassen und am Grab weinen und selbst um mein Leben fürchten und um mich selbst weinen und vor Angst zitternd dem eigenen Tod ins Auge sehen. Um dann – möglicherweise – vielleicht – auch wieder aufgeweckt zu werden zu neuem Leben.

Doch im Gegensatz zu dem Leben, das ich hier habe, ist über das Leben nach dem Tod nichts wirklich bekannt. Ja, gut, Jesus ist auferstanden, steht in der Bibel. Drei Frauen sollen es gesehen haben und die Jünger sind dem Auferstandenen, wie es in der Bibel heißt, begegnet. Was sie aus einfachen Jüngern zu bedeutenden Aposteln gemacht hat. Aber das ist schon so lange her. Warum können wir diesen ganzen Teil mit dem Kreuz und dem Tod und dem Weizenkorn, das in die Erde fallen und sterben muss, nicht einfach weglassen? Wenn ich vor dem Tod lebe und nach dem Tod auch lebe, wozu dann überhaupt den Tod dazwischen lassen?

Der Tod ist so undurchsichtig. Geht es wirklich weiter auf der anderen Seite? Selbst wenn Jesus auferstanden ist – der war immerhin Gottes Sohn! Wer sagt mir, dass ich auch auferstehe? Und falls ja, wer sagt mir, dass es auf der anderen Seite auch nur annähernd so gut ist wie auf dieser?

Außerdem habe ich noch so viel vor auf dieser Seite. Und so viele Menschen sind hier, die ich nicht zurücklassen möchte. Und Menschen sterben, die ich nicht loslassen will. Verdammter Tod!

Ich möchte nicht loslassen, ich möchte festhalten. Ich möchte nicht sterben, ich möchte leben. Aber – halt mal, Leben ohne Loslassen, wie soll das gehen? Nehmen wir mal an, ich könnte festhalten. Irgendein besonders wunderbarer Moment kommt und ich halte ihn einfach fest. Also nicht bloß auf einem Foto oder einem Video sondern in echt. Dann würde der nächsten Moment nicht kommen können. Ich hätte die Zeit angehalten. Das, was sich vielleicht nachher ereignen würde und diesen wunderbaren Moment zu Vergangenheit werden lassen würde, dürfte ja nicht kommen, damit der Moment bleibt.

Das wäre schon mal nicht so toll. Natürlich will ich das Essen auf meinem Teller nicht nur angucken, sondern es auch aufessen. Auch wenn der Teller anschließend leer ist. Dann denke ich vielleicht: Schade, dass es schon vorbei ist. Aber es einfach nicht zu genießen, den Moment nicht zu verzehren, ist keine Lösung.

Und was wäre mein Leben und der Moment jetzt überhaupt, wenn da nicht die Vorfreude auf den nächsten Moment wäre? Sich verlieben zum Beispiel ohne dann irgendwann auch zu heiraten oder jedenfalls dauerhaft zusammen zu bleiben, wäre irgendwie hohl. Und dann kommen – möglicherweise – Kinder und die werden dann groß und kommen in die Pubertät und es gibt Streit. Außerdem lernen meine Partnerin und ich uns gegenseitig so gut kennen, dass wir auch die Fehler des anderen nur zu gut erkennen und die eigenen Fehler nicht mehr verstecken können und wir kriegen eine Beziehungskrise. Und das alles, weil wir uns irgendwann mal verliebt hatten. Aber das Schöne an dem Verliebtsein war nicht zuletzt das Planen dessen, was dann anschließend passiert ist. Wir wollten Kinder haben – oh, wie schön war es, Kinder haben zu wollen! Heiraten zu wollen! Zusammen alt werden zu wollen!

Genau das haben wir dann gemacht und genau das tun wir jetzt: Zusammen alt werden und stolz auf unsere Kinder sein.

Das Leben ist nur schön, weil ich es leben kann. Weil ich es loslassen kann – Tag für Tag. Weil ich sterben kann – Tag für Tag. Das Kind, das ich mal war, der junge Mann, der stolze Absolvent nach bestandener Abschlussprüfung, der hoffnungsfrohe Berufsanfänger, der unendlich von sich selbst überzeugte feurige Liebhaber, der seine Freundin davon überzeugen konnte, ihn zu heiraten, der junge Vater – alles das bin ich nicht mehr und werde ich nie mehr sein. Das liegt hinter mir. Vergangenheit, gestorben.

Gestorben – aber alles andere als ausgelöscht. Und ich wollte auf keinen Tag, keine Sekunde davon verzichten, auch nicht auf die schweren und unangenehmen Momente. Jedes Lachen und jede Träne ist mir kostbar. Alles, was hinter mir liegt, ist der Weg, der mich genau hierhin gebracht hat, wo ich jetzt bin. Wäre ich nicht jeden Tag gestorben, hätte ich nicht jeden Tag hinter mir zurück gelassen, wäre ich heute nicht hier. Ich wäre irgendwo in der Vergangenheit stehen geblieben. Eine grauenhafte Vorstellung.

Am Ende des Weges muss jeder Mensch sterben. Ich sehe Menschen vor mir gehen und ich sehe meinen eigenen Tod auf mich

zukommen. Und ich sehe, dass ich bisher jedes Mal, wenn ich einen Moment und einen Tag oder auch ein ganzes Lebensjahr losgelassen und hinter mir zurückgelassen habe, dass ich dann jedes Mal einen neuen Moment, einen neuen Tag und ein neues Jahr bekommen habe.

Jesus ist nicht umsonst gestorben. Das, was danach kam, konnte nur kommen, wenn er vorher sterben würde. Dabei hatte er zum Sterben an sich genauso wenig Lust wie ich. ***Jetzt ist meine Seele betrübt,*** sagt er ein paar Verse hinter dem Predigttext. ***Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde?*** Stattdessen sagt Jesus: ***Vater, Dein Wille geschehe!***

Gott hat die ganze Welt in seiner Hand. Fast jedes Kind und jeder Erwachsene kennt dieses Lied und kann es mitsingen. Kann ich es auch mitglauben? Kann ich glauben, dass mein Leben auch dann nicht verloren ist, wenn ich sterbe? Dass die Tage, die hinter mir liegen, für mich zwar unwiederholbar sind, aber nicht verloren? Weil Gott nicht nur die Gegenwart, sondern auch Vergangenheit und Zukunft, eben die ganze Welt, in seiner Hand hält? Macht mich das, was ich erlebt habe und was nicht wieder kommen wird, reich? Oder habe ich die Lebenszeit, die hinter mir liegt, verloren?

Jesus ist gestorben mit dem Ziel vor Augen. Es lag immer noch vor ihm. Sein Leben ist durch den Tod nicht gelöscht oder sinnlos geworden, sondern überhaupt erst weiter zum Ziel gekommen. Jesus ist der Sohn Gottes, das glaube ich. Und ich – bin auch ein Kind, auch ein Sohn Gottes, darf auch „Vater“ zu Gott sagen. Auch mein Leben und dein Leben und unser aller Leben wird durch das Vergehen der Zeit, durch den Tod, nicht gelöscht oder sinnlos. Reich beschenkt sind wir mit den Tagen und Jahren, die wir erleben und damit hinter uns lassen durften. Jeder neue Tag ist ein Geschenk und wird morgen schon Vergangenheit sein. Und gerade darum ist und bleibt er ein kostbares Geschenk.

Ich will aufhören festzuhalten. Ich will meine Zeit nicht für mich behalten sondern sie mit dir teilen. Ich will leben und das heißt: Ich will sterben. Und wieder neu leben – hier und dort. Weitergehen und die Vergangenheit hinter mir lassen. Ohne sie zu verlieren. Wie Jesus es vorgemacht hat. Ich will und werde leben. Ich lebe – jetzt!

(als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)